
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59167

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

1939 wurden sie beantwortet, für die Jahre bis 1956 liegt nun eine sorgfältig recherchierte Arbeit vor, die an einer Erkenntnis keinen Zweifel läßt: auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieben die bilateralen Kolonialbeziehungen europäischen und globalen Prioritäten untergeordnet. Kent untersucht die Bedeutung Afrikas für die globale Strategie während des Krieges, die Kolonialpolitik *sui generis*, wie sie nach 1945 von den Metropolen betrieben wurde, und last but not least die Beziehungen zwischen den »men on the spot«. Auf welche Ebene das Auge des Betrachters auch immer fällt, das Bemühen um koloniale Zusammenarbeit bzw. die »Internationalization of Colonialism« erwies sich als »permanent source of difficulty« (S. 329).

Entscheidend war, daß Kooperation in Übersee die Kolonialpolitik bzw. ihre Vorgaben, die von den Entscheidungszentren in Paris und London diktiert wurden, nicht grundsätzlich verändern durfte. Hinzu kamen einander widersprechende Verwaltungspraktiken, die kein guter Nährboden für eine Neuauflage der »Entente cordiale« waren. Und schließlich zeigte England mehr Interesse an einer Anlehnung an die Dollarzone und an die USA als an einem »euro-afrikanischen Block« im Verbund mit Frankreich. Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg machen deutlich, daß die heterogene Kolonialverwaltung, die Angst vor Ansehensverlust im Falle allzu großer »Nachgiebigkeit« gegenüber dem historischen Rivalen sowie die Funktionalisierung der Kolonialpolitik im Kontext unterschiedlicher globaler Zielsetzungen keine Aussicht auf eine breitgefächerte Zusammenarbeit boten. Es ist das Verdienst der vorliegenden Studie, diese Zusammenhänge exemplarisch zu beleuchten.

Michael FRÖHLICH, Bonn

Sous la direction de René GIRAULT en collaboration avec Seloua BOULBINA et Gérard BOSSUAT, Pierre Mendès France et le rôle de la France dans le monde, colloque organisé par l'Institut Pierre Mendès France à l'Assemblée nationale le 10 et 11 janvier 1991, sous la présidence de M. Claude Cheysson, Grenoble (Presses universitaires de Grenoble) 1991, 487 S.

Um das bisher diffuse Bild über das Verhältnis von Pierre Mendès France (PMF) zur Außenpolitik zu erhellen, lud das seinen Namen tragende Pariser Institut im Januar 1991 Wissenschaftler und Wegbegleiter aus Politik und Diplomatie zu einer Tagung über PMF und die Rolle Frankreichs in der Welt. Der jetzt vorliegende Tagungsband beleuchtet seinen kaum bekannten Part in den Beziehungen zu Lateinamerika, beschreibt seine Südostasien-Politik nach dem Waffenstillstand vom Juli 1954, hebt die »importance exclusive« hervor, die er der israelisch-arabischen Auseinandersetzung beimaß (E. DE FONTENAY S. 253), betont die frühe Beschäftigung mit den Problemen der unterentwickelten Länder, ohne zu verschweigen, daß er kein »militant d'avant-garde de la décolonisation« war (B. STORA S. 380). Eindrucksvoll unterstreichen die Beiträge, wie PMF sich internationalen Fragen mit dem Ziel widmete, »défendre le rôle de la France dans le monde, préférer l'indépendance réelle à l'illusion de la grandeur« (S. BOULBINA S. 7). Im klaren Bewußtsein des sowjetisch-amerikanischen Duopols, der Frankreich nur dann Handlungsspielräume beließ, »si elle est elle-même« (R. FRANK S. 281), ging es seiner Meinung nach darum, die Rolle von 1789 wiederzugewinnen, »appuyer tout ce qui peut se fonder sur des grands principes moraux« (R. GIRAULT S. 339). Wie sah PMF nun im Rahmen dieses »Generalplans« das Verhältnis Frankreichs zu Europa, zu Deutschland? Nach den überzeugenden Ausführungen von P. GUILLEN hegte er am Ende des 2. Weltkriegs »un vif ressentiment« gegenüber dem östlichen Nachbarn (S. 39). Wenngleich er schon 1950 in einer deutsch-französischen Wirtschaftskooperation eine wichtige Bedingung für die europäische Integration gesehen hatte, herrschte bei ihm bis 1954 die Furcht vor, »de voir ... [la France] surclassée par la RFA, non seulement sur le plan économique, mais aussi sur le plan militaire« (S. 42). Mit Beginn seiner Regierungszeit änderte sich nach Guillen diese Einstellung. Schon bald hielt er die deutsche Wiederbewaffnung, die Aufhebung des Besatzungsstatuts und Eingliederung in die westliche Welt für unverzichtbar, freilich eingebettet in

den Rahmen »d'un dispositif européen de défense interdisant tout rétablissement d'une souveraineté allemande en matière militaire« (I. BUSSCHAERT S. 165). Mit der WEU-Lösung – nach der Überzeugung von E. DU RÉAU und G. SOUTOU im Kern ein französischer und nicht ein englischer Vorschlag – verfolgte PMF das Ziel, England mit dem Kontinent zu verbinden und ein deutsch-französisches tête-à-tête zu verhindern. Denn – so Du Réau – für ihn galt die französisch-englische Solidarität seit dem Ende der dreißiger Jahre als »pierre angulaire de toute construction européenne durable« (S. 33). Zwar war die europäische Integration nicht ohne deutsch-französische Versöhnung möglich, doch war sie dem Axiom unterworfen, »que la France ne doit jamais se séparer de son grand voisin« Großbritannien (G. COPHORNIC S. 86). Konsequenterweise lehnte er die 1957 gegründete EWG ab, da sie seinen Vorstellungen von einem Europa »de démocratie socialiste, de progrès et de paix« (zitiert bei BOSSUAT S. 125) zuwiderlief, die enge Verbindung zu England vereitelte und seiner Ansicht nach die Gefahr der deutschen Vorherrschaft heraufbeschwor.

PMF sprach sich nicht nur gegen ein Kleineuropa aus, er befürwortete auch eindeutig den Dialog mit dem Osten, »mais dans la vigilance« (J. CHÊNE S. 148). Einvernehmlich widerlegen die Autoren die verbreitete Auffassung, PMF sei Neutralist gewesen. Vielmehr habe er ein starkes, gegenüber den USA zwar selbständiges, aber mit ihnen in der atlantischen Gemeinschaft verbundenes Europa angestrebt, das den Dialog mit dem Osten nicht scheute. Die sowjetische Gefahr als reell begreifend, habe er kein »marchandage planétaire« mit Moskau gewollt; Détente schien ihm vielmehr als ein Mittel, den Ost-West-Dialog auf das richtige Niveau des Wettbewerbs der wirtschaftlich-sozialen Systeme zu bringen. Wenngleich PMF von den Autoren freigesprochen wird, er habe die »idée d'un quelconque rééquilibrage de la politique française en faveur de l'URSS« (SOUTOU S. 180) verfolgt, wurden derartige Vorstellungen in seiner Entourage durchaus gehegt. So strebten einige seiner Berater nicht nur eine äußerst konziliante Politik gegenüber Moskau an, sie standen auch der Vereinigung des geteilten Deutschlands so ablehnend gegenüber, daß sie in der Einbindung der westlichen Hälfte in den Westen die beste Lösung der deutschen Frage sahen. PMF war kein Verfechter dieses Plans. »Néanmoins on sait ... que Pierre Mendès France ne pensait pas que la réunification de l'Allemagne pourrait se faire du début du processus de détente, mais seulement à la fin« (S. 197).

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Denis LEFEBVRE, Guy Mollet. Le mal aimé, Paris (Plon) 1992, 567 S.

Wie in der Geschichte Frankreichs die IV. Republik bis auf den heutigen Tag als »la Mal-aimée« (J. Barsalou) dasteht, so gilt eine ihrer wichtigsten Figuren in der öffentlichen Meinung weithin als »le mal aimé«: Guy Mollet. Um mit den über ihn vorhandenen (Vor-)Urteilen aufzuräumen und sämtliche Facetten dieses bisher wenig bekannten Politikers zu zeigen, hat der Generalsekretär des »Office universitaire de recherche socialiste (OURS) nun eine neue Lebensbeschreibung vorgelegt, die zwar wesentliche wissenschaftliche Standards nicht erfüllt, aber dennoch einen wichtigen Beitrag zur Biographie Guy Mollets leistet. Auf der Basis der erstmals möglichen Auswertung des Nachlasses und anderer Archivbestände präsentiert Lefebvre einen Mann »du révolté des années vingt au solitaire des années soixante-dix, du farouche antistalinien à l'artisan de l'union de la gauche« und arbeitet als Leitgedanken neben dem Willen zur Verteidigung der »liberté républicaine« (S. 8) eine fast blinde Ergebenheit gegenüber der SFIO (Section Française de l'Internationale Ouvrière) heraus.

Geboren am 2. Januar 1906 führte das Schicksal als »fils de tué« (S. 18) den aus ärmlichen Verhältnissen stammenden Mollet schon früh zu politischem Engagement. 1921 trat er in die Sozialistische Jugend, zwei Jahre später in die SFIO ein und betätigte sich neben seinem Lehramtsstudium seit 1927 auch auf gewerkschaftlicher Ebene. Während des Zweiten Welt-